

# „Das Hören höret nimmer auf“

Einzigartig: die „Matthäuspassion“ in der Hedwigskirche

**BAYREUTH**  
Von Frank Plontek

„Ich glaube, es wird ganz schön.“ Maestro Karl Rathgeber hatte vollkommen recht, mit jedem Wort: ein paar Minuten später begann die Aufführung der „Matthäuspassion“, die vollkommen und außerordentlich schön war.

„Schön“, der Begriff will erläutert werden. Es ist schon schön, wenn die Doppelchörigkeit, die Bach seinerzeit in der Thomaskirche an gegenüberliegenden Orgelpfeifen realisierte, in der hervorragend besetzten Hedwigskirche klanglich gut verwirklicht wird, auch wenn die beiden Chöre nicht gegenüber, sondern nebeneinander stehen. Hier gelang's; schon mit dem ersten packenden Chor „Kommt ihr Töchter, helft mir klagen“ entstand jenes dialogische Prinzip, das, zusamt der inneren und äußeren Dramatik der Szenen, aus der „Matthäuspassion“ ein geistliches Drama in fünf Akten macht. Der Kammerchor der Hochschule für evangelische Kirchenmusik – glänzend eingesungen, stets treffend akzentuierend – besteht aus 28 Männlein und Weiblein, aus denen, o Wunder, auch die neun Chorsolisten heraustraten, um die bekanntlich nicht ganz einfachen Arien und wichtigen Kleinrollen zu singen. Acht junge, wenn auch „ausgeleimte“ und beruflich tätige Leute (Maria Bernius, Ursula

Eittinger, Johannes Gaubitz, Felix Rathgeber, Franziska Bück, Jörn Peuser, Christian Rathgeber, Martin Blaufelder sowie Keno Brandt als Pontifex) begeistern da mit Stimmfärbungen, mit dramatisch-lyrischem Ausdrucksvermögen, um die sie vielleicht manch langjähriger „Profi“ beneiden würde – aber übertreiben wir nicht.

Schließlich hat diese „Matthäuspassion“ mit einem Dreamteam von Evangelist und Jesus zwei absolute Persönlichkeiten zur Verfügung. Gerd Türk, ein ausgewiesener Spezialist der „alten Musik“, zumal der Bach-Interpretation, besitzt eine schier unglaubliche Verdeutlichungskraft. Er singt nicht den Evangelisten – er ist der Evangelist. Er ist sicht- und hörbar beteiligt an der Passionsgeschichte, er erzählt sie seiner Gemeinde, indem er sie am poetischen Nachvollzug des Ereignisses teilhaben lässt. Mit seinem lyrischen Tenor und, dank seiner hohen Prophetenstimme, seiner gleichsam biblischen Physiognomie – auch die Optik spielt an diesem sehr besonderen Abend eine Rolle –, ist er der Prediger, der durch den Gottesdienst der „Matthäuspassion“ führt. Dieser zeichnet sich an diesem Abend durch eine vollkommene Liturgie aus. Ihm zur Seite steht ein Jesus von sanfter Überlegenheit: Matthias Weichert, ein Gast aus Dresden, steht dem Evangelisten an Beteiligtheit, vokaler Spannkraft und, ja, schöner weicher Stimmgebung in nichts



Das Ensemble La Banda, der Kammerchor der Hochschule für Kirchenmusik und die Solisten Gerd Türk und Matthias Weichert boten in der Hedwigskirche eine unvergesslich schöne Aufführung der „Matthäuspassion“. Foto: Kolb

nach. Der „Heiligenschein“, den Bach mit seinen Streichern immer dann entwirft, wenn Jesus spricht, geht nicht allein von den Instrumentalisten aus – und doch besitzt dieser Jesus eine menschliche Gestalt, die eine der zentralen, theologisch kaum zu Ende deutenden Stellen der Passion erschütternd vergegenwärtigt: „Eli, Eli, lama sabthani ...“ – „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Ohne die ersten drei Stunden der Aufführung recht eigentlich an Spannung zu überbieten, bewegen sich die letzten 20 Minuten des Passionsdramas an diesem Abend auf jenem Gipfel, der es letzten Endes verstehbar macht, dass Bachs „Matthäuspassion“ nichts ihresgleichen hat. Still und traurig hebt der Choral „Wenn ich

einmal soll scheiden“ an, „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen“ besitzt eine berührend schwermütige Ernsthaftigkeit, und mit dem bezwingend musizierten „Wir setzen uns mit Tränen nieder“ endet die Aufführung, deren letzter Ton in eine Kirche fällt, in der sich die Gemeinde von Gläubigen und weniger Gläubigen vermutlich darin einig war, einer Sternstunde beigewohnt zu haben.

Sie wird auch vom Orchester, dem aus Augsburg angereisten Ensemble La Banda, getragen: 20 Solisten, die, man muss es wiederholen, einfach „schön“ spielen – und doch mit den charakteristischen Farben ihrer Instrumente jenes Maß an Individualität in die Aufführung hineinbringen, die auch aus dem Orchesterpart im Sinn

der barocken „Klangrede“ einen sprechenden macht. Man müsste sie alle aufführen: die Viola da Gamba, die ihre silbernen Fäden spinnt, die quecksilbrige Violine, das tiefgründelnde Fagott, die kerzenlichtwarmen Flöten, die „idyllischen“ Inseln und die gewaltig blitzdonnernden Attacken. Sturm über Golgatha! Man darf auch ihn nicht vergessen: Thomas Rothert an der Orgel. Man müsste die drei Stunden dieser, ja: einzigartigen Aufführung unter ein Motto stellen, das Hans Blumenberg in seinem Buch über die Matthäuspassion über ein Kapitel gesetzt hat: „Das Hören höret nimmer auf“. Im inneren Nachklang wird diese „Matthäuspassion“, die wir Professor Karl Rathgeber verdanken, garantiert noch lange gehört werden.